

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Ein Krieg auf Wunsch der Terroristen

Arafat wollte immer mehr, am liebsten ganz Israel. Was er bekam, war**Scharon /*****Josef Joffe***

Wenn, wie in Nahost, Recht gegen Recht und Anspruch gegen Anspruch steht, gibt es nur einen Ausweg: einen Kompromiss, der beiden Seiten zumindest das Nebeneinander ermöglicht. So war es - beinahe. Im Sommer 2000, in Camp David, mussten Israelis und Palästinenser nur noch ein, zwei Schritte tun. Hätte Jassir Arafat die historische Chance ergriffen, säße er vielleicht schon heute in einem Präsidentenpalast in Ost-Jerusalem. Stattdessen starrt er in die Läufe israelischer Panzerkanonen, stattdessen herrscht "Krieg", wie sein Widersacher Ariel Scharon erklärt hat.

In der Osterwoche sind nicht nur 50 Israelis von Terrorbomben zerfetzt worden. Die Strategie des maximalen Mordens zielt vor allem auf die Idee des Kompromisses. Warum sonst wurden pünktlich zum jüdischen Osterfest zwei Dutzend Gläubige umgebracht - in Netanjah, mitten im israelischen Kernland? Warum schlug der Terror hernach in Haifa zu - in einem Restaurant, wo bislang Juden und Muslime wenigstens privat den Frieden geprobt hatten?

Die zynische Botschaft der "Märtyrer" lautet: Weg mit euch nicht nur aus Hebron, sondern auch aus Haifa. Wir wollen euer Leben so lang vergiften, bis ihr es hier nicht mehr aushaltet. Wer das Daseinsrecht des anderen prinzipiell verneint, kann an einen Kompromiss nicht einmal denken.

Warum diese Totalität des Krieges?

Der palästinensische Psychiater Eyad Sarraj nennt als Motiv des Mordens nicht etwa den eigenen Staat, die Befreiung der besetzten Gebiete. Nein, er spricht davon, dass in "jedem Araber der Wunsch nach Rache", nach Beseitigung der "Schande" schlummert, die 1948 zusammen mit dem Staat Israel geboren wurde. Die Botschaft muss selbst jener Mehrheit der Israelis ins Herz fahren, die bislang für palästinensische Staatlichkeit votiert haben. Wie viele Israelis müssen denn sterben, bis die "Schande" ausgemerzt ist? Wer in der staatlichen Existenz des anderen den eigentlichen Tort sieht, wird erst ruhen, wenn der andere nicht mehr existiert.

Wo es um Schmach und Schande, Ehre und Würde statt um Quadratkilometer geht, schmilzt die Verhandlungsmasse auf null zusammen. Deshalb auch das Timing des Terrors vorige Woche. Denn just in diesem Moment hatte in Beirut ein Großteil der Arabischen Liga zum ersten Mal in ihrer Geschichte die Hand in Richtung Israel ausgestreckt und wenigstens im Prinzip Frieden und Anerkennung offeriert. Das Signal der Bombe (22 Tote) an die arabischen Brüder lautete: "Nein!" Das Kalkül war so schlicht wie vertraut: Die Israelis würden die Provokation mit der Eskalation beantworten und so die arabischen Staaten wieder an die Seite der Palästinenser zwingen.

Noch jedes Mal sind die Israelis in diese Falle getappt. Sie haben ihre

Panzer vor- und Jassir Arafat noch mehr in die Enge getrieben. Seitdem aber hat die "normale" Eskalation eine neue, ominöse Qualität erreicht: Zum ersten Mal hat eine israelische Regierung die Teilmobilisierung verfügt. Das Signal an das eigene wie an das andere Volk: Wir befinden uns in einem Existenzkampf, und in dem gelten andere Regeln als in den tagtäglichen Scharmützeln der Intifada.

Hat Arafat das gewollt? Nein, er hat bloß wie eh und je seit 1970, als er das Haschemitenregime in Jordanien zu stürzen versuchte, die eigene Stärke über- und die Überlebenskraft der anderen Seite unterschätzt. Nach Ehud Baraks Offerte in Camp David, die außer 96 Prozent des Landes auch so manchen Widerhaken enthielt, wählte Arafat, den Rest schneller mit wohl dosierter Gewalt kassieren zu können als mit zähen Verhandlungen. Er hat sich doppelt geirrt: Statt Barak bekam er seinen Todfeind Scharon, statt der kontrollierten Gewalt erntete er einen Krieg.

Dabei hätte Arafat wie einst der Staatsgründer Ben Gurion in die Geschichte eingehen können, wenn es ihm nur um einen Staat und nicht ums "Paradies" durch Tilgung der Schmach namens Israel mit dem Blut der Märtyrer und ihrer Opfer gegangen wäre. Doch reale Politik hat mit dem Ende von Besatzung, Besiedlung und Unterwerfung in dieser Zeit zu tun. Solch profane Lösung ist hier und heute, anders

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

als im Jahre 2000, nicht mehr zu haben, zumal Arafat das Pech hat, in Scharon einen Feind gefunden zu haben, der wie er selbst nur taktisch, aber nicht strategisch denken kann.

Heute gilt es vorweg, Schlimmeres zu verhindern, wobei es einfacher ist aufzuzählen, was nicht funktioniert. Mobilmachung? Selbst die beste Armee der Welt kann keinen Guerillakrieg mit Panzern und Raketen führen. Die Israelis werden nur die Paten des Terrors, nicht deren Volk bekämpfen müssen. Sie dürfen auch um ihrer selbst willen nicht werden, was Hamas und Dschihad schon sind: Terroristen, deren Opfer die Zivilisten sind.

Die Europäer sollten Arafat

signalisieren, dass er nicht beides haben kann: das Wohlwollen der EU und die Instrumentalisierung des Terrors gegen Israel. Und die Amerikaner? Sie schicken ihren Emissär Zinni in die Region, vielleicht bald auch Außenminister Powell. Mal geißeln sie Scharon, mal Arafat. Und dann denken sie an den Krieg gegen Saddam, der wenig Chancen hat, solange jener zwischen Israel und den Palästinensern eskaliert. Doch können die Amerikaner weder Scharon noch Arafat zügeln, solange beide Völker glauben, dass ihre Existenz auf dem Spiel steht.

Von allen schlechten Lösungen wäre eine internationale Friedenstruppe wohl die schlechteste. Wenn schon die israelische Armee den Terror nicht

bändigen kann, wie könnte es eine UN- oder Nato-Truppe tun? Der palästinensische Erbfolgekrieg kann von außen allenfalls eingedämmt, nicht aber beendet werden. Er wird, das ist die tragische Botschaft dieses Osterfestes, weiter wüten, bis die Erschöpfung eintritt. Und der Frieden? Er wird erst dann möglich sein, wenn beide Völker sich den Extremisten im eigenen Lager zuwenden: die Israelis ihren Siedlern und Groß-Israel-Ideologen, die Palästinenser ihren Mordbrigaden, die nicht den eigenen Staat schaffen, sondern den des anderen auslöschen wollen.

Israelischer Soldat, Jassir Arafat: Gefangen in der Rache-Spirale